

# Eidgenossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **40=60 (1894)**

Heft 39

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Besonders ausführlich wird dabei die Geschichte der Luzisteig während des Schwabenkrieges, den sogenannten Bündner Wirren zur Zeit des dreissigjährigen Krieges und im II. Koalitionskriege von 1798—1800 behandelt. Anschliessend daran werden die seitherigen baulichen und fortifikatorischen Anlagen auf der Luzisteig erwähnt. Den Schluss bilden nach nochmaliger Betonung ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft neue Vorschläge betreffend Verstärkung und Erweiterung der Festung. Herr Major Becker tritt dabei nicht auf eine detaillierte Behandlung der etwa neu anzulegenden Werke ein, sondern er bespricht hauptsächlich die neu zu befestigenden Südost- und Nordostfronten (Pfäfers-Luzisteig-Schollberg) mit der Centralstellung von Sargans. Dabei behandelt er auch das Verhältnis zu den Befestigungen des St. Gotthard und von St. Maurice, „denn diese nach drei Heiligen benannten Punkte gehören zusammen und bilden Ein Ganzes, nämlich die Hauptstützpunkte auf rechtem Flügel und rechter Flanke, im Centrum und auf linkem Flügel und linker Flanke unserer Südfront und Territoriallinie, vor welcher das Operationsgebiet, hinter welcher das Territorialgebiet oder Hinterland liegt. St. Luzisteig ist aber nicht nur der Hauptstützpunkt auf der linken Flanke der Südfront und im Centrum der Ostfront, sondern gleichzeitig auch ein solcher auf der rechten Flanke unserer Nordfront und Territoriallinie. Ob wir also von Süden, Osten oder Norden oder von zwei, drei dieser Seiten angegriffen werden, immer liegt sie uns sehr gelegen, und wenn ein solches Grenzstück nicht wert ist, permanent und provisorisch befestigt zu werden, so verdient es keines mehr.“

C. H. E.

## Eidgenossenschaft.

— (Herbstmanöver des II. Armeekorps 1893.) (Fortsetzung.)

Es erübrigt noch der Unterkunft- und Verpflegungsverhältnisse, sowie des Dienstes hinter der Linie zu gedenken.

Da der Kriegszustand während der ganzen Manöverperiode ohne Unterbruch fort dauerte, so waren auch die Anordnungen für Sicherung und Unterkunft stets kriegsmässig zu treffen. Wenn in dem mit Rücksicht auf rasche Besammlung als zulässig erachteten Räume die Ortschaften für die Unterbringung der Truppen nicht ausreichten, so hatte der Rest zu bivouakieren. Da die Truppen aber das enge Kantonnieren rasch erlernten, so trat die Notwendigkeit, im Freien zu lagern, weniger häufig ein, als es bei dem schwach bevölkerten Jura vorauszusehen war. Dank den vom Kommissariat auf verschiedenen Bahnstationen der J. S. B. etablierten Stroh- und Heumagazinen, aus welchen die Truppen beziehen konnten, was die Gemeinden zu liefern nicht im stande waren, machte sich auch der allgemeine Stroh- und Futtermangel nicht allzusehr fühlbar.

Die Lebensmittel für die Mannschaft und der Hafer für die Pferde wurden von der in Biel stationierten

Korpsverpflegungsabteilung täglich per Bahn auf die Fassungsplätze geliefert und dort von den Verwaltungsorganen und Fuhrwerken der Truppen in Empfang genommen. Die Fassung erfolgte stets für den nächsten Tag. Die Truppen führten überdies auf den Mann und in den Fuhrwerken zusammen eine zweitägige Reserve (Fleisch und Suppenkonserven) mit sich.

Es sind nun aber trotzdem Klagen über mangelhafte Verpflegung vorgekommen, und da man bei unsern kurzen Übungszeiten oft gezwungen ist, ganz unverhältnismässig hohe Anforderungen an unsere Truppen zu stellen, so müssen Mittel und Wege gefunden werden, und sollte dies selbst auf Kosten der kriegsgemässen Durchführung der Manöver geschehen müssen, soweit es den Verpflegungstrain anbetrifft, dass die Verpflegung der Truppen auch am Abend nach dem Bezug der Kantonnements gesichert ist.

Das Fleisch wurde jeweilen am Morgen abgekocht, die Suppe als Frühstück eingenommen und das Fleisch dann im Laufe des Tages bei der grösseren Pause nach Gefechtsabbruch verzehrt. Es hat sich dieses Verfahren bewährt.

Was den Sanitätsdienst anbetrifft, so war hinter der Operationsfront jeder Division eine Ambulanz als ständiges Krankendepot etabliert, desgleichen eine Pferdekuranstalt.

Während der Manöverperiode wurden in die Krankendepots circa 650 Mann aufgenommen; über 350 konnten aber, als genesen, den Divisionen successive wieder zugeschoben werden. Der Abgang an Pferden betrug etwas über 200 Stück; derselbe wurde zum Teil aus dem in Delsberg eingerichteten Pferdedepot (circa 30 Stück), zum Teil von den Pferdevermietern successive wieder ersetzt. Auf diese Weise hat der Effektivbestand des Armeecorps, trotz der anstrengenden Manöver, keine ausserordentliche Abnahme erlitten.

Die Sanitätstruppen richteten sodann während der Gefechtsübungen auch die vorgeschriebenen Verbandplätze und Feldspitäler ein.

Da die Parkkolonnen der Divisionen nicht zum Dienste einberufen und bei den Bataillonen keine Munitionswagen bespannt worden waren, so konnte der Munitionsnachschub nicht zum Gegenstand regelmässiger Übung gemacht werden. Immerhin war in Laufen ein Infanteriemunitionsdepot angelegt, aus welchem die Truppen am 12. September den nötigen Ersatz beziehen konnten.

Die Feldpost funktionierte regelmässig, sowohl bei den Divisionen als auch beim Corpsstabe. Die aus Detachements der Kantone Bern, Solothurn, Baselland und Baselstadt zusammengestellte Feldgendarmarie-Abteilung, in einer Stärke von einem Offizier und 32 Mann, leistete in den Kantonnements, auf den Marschstrassen und dem Manöverterrain gute Dienste, eine feste Organisation wäre indessen für diesen besonders im Felde sehr wichtigen Dienstzweig erwünscht.

Der Stand der Ausbildung und der Feldtuchtigkeit der einzelnen Waffen giebt uns zu folgenden Bemerkungen Anlass:

Die Infanterie hat unverkennbar Fortschritte gemacht. Diese äussern sich zunächst in guter Disciplin und in den Marschleistungen, dann auch in der Befehlsgebung. In letzterer Beziehung ist erfreulich, zu sehen, dass, dank den fortgesetzten Bemühungen der Instruktion, dank auch den Anforderungen, welche das Exerzierreglement stellt, der Befehlsmechanismus viel sicherer und geräuschloser als früher spielt.

Auch bezüglich der Feuerleitung sind fortwährend Fortschritte zu bemerken. Es sind immerhin auch diesmal noch viele Fehler beobachtet worden, die nur durch ein noch weit eingehenderes Eingreifen in die Instruk-

tionsdetails nach und nach gehoben werden können. So überzeugen sich die Gruppenführer zu wenig, selbst hinter Deckungen, ob die Visiere richtig gestellt seien, sie passen die Schützenlinien nicht dem Gelände an und übersehen die Wichtigkeit der Bodenbenutzung für das Gewehrauflegen. Zugführer schätzen die Entfernungen oft nicht richtig, geben zwar die Befehle zum Feuern meistens korrekt, nicht aber die Bezeichnung des Zieles, oder dann kommt es noch häufig vor, dass die Wahl des Zieles eine falsche ist und dass ein unbegründeter Zielwechsel erfolgt. Selten kommen Feueraufgaben seitens der Compagniekommandanten vor. Die Regelung der Feuergeschwindigkeit ist sehr oft den Verhältnissen nicht angepasst. Die Wahl der Stellungen ist häufig eine falsche, und nicht selten sieht man ein Hinausgehen über die erreichte branchbare Feuerstellung. Im Vorgehen sind oft tiefe Schwärme sichtbar, wogegen als grosser Fortschritt anzuerkennen ist, dass isoliertes Vorgehen seltener geworden ist, ja dass sehr oft eine Vorwärtsbewegung gemeinsam in langen, wohlgeordneten Linien sich vollzogen hat. In der Vertheidigung werden die Distanzen selten zum voraus ermittelt oder gar markiert, die Aufstellung der Unterstützungen und Reserven ist vielfach, selbst in grösseren Verhältnissen, eine fehlerhafte. Es wurde zu wenig beachtet, dass die flachgewölbten Höherücken des Jura, auch wenn sie vor dem feindlichen Auge Schutz gewähren, nicht vor dessen Geschossen sichern. Der Verteidiger lässt sich oft zum Gegenstoss verleiten, statt zum Gegenangriff durch Feuer zu schreiten.

Der grösste Fehler, übrigens eng mit jeder Friedensübung verknüpft, ist die Missachtung des gegnerischen Feuers, und es sind durchaus Mittel und Wege ausfindig zu machen, hierin durch Manövrierverfahren Wandel zu schaffen, da das Einschreiten der Schiedsrichter allein nicht genügt.

Im Manövrieren der Infanterie in grösseren Verbänden ist das Auftreten dichter Massen im Angriffe wiederholt getadelt worden. Sicherlich war seitens der höheren Führer nicht die Rückkehr zur Stosstaktik beabsichtigt, indem ein Angriff nie ohne gehörige Feuerbereitung stattfand, die ja im Friedensmanöver immer eine kurze ist; aber es hätte in manchen Fällen durch eine richtigere Bereitstellung der Unterstützungen und Reserven und durch die Tendenz, zu überflügeln, statt zu verdichten, geholfen werden können. Exerzierplatzgewohnheiten haben offenbar auch mitgewirkt, und schliesslich darf nicht übersehen werden, dass im Manöver die erstentwickelten Schützenlinien immer noch da sind, während sie im feindlichen wirksamen Feuer decimiert würden.

Im Verbrauch von Munition wurde im ganzen Mass gehalten, da inklusive Vorkurs 116 Patronen per Gewehr statt der bewilligten 132 verfeuert worden sind.

Im übrigen wird vielfach geklagt, dass sich die subalternen Offiziere, viele ehrenwerte Ausnahmen abgerechnet, ihrer Truppe zu wenig annehmen, dass sie auf dem Marsch und im Kantonnement zu wenig Energie und Eifer zeigen, es oft auch am guten Beispiel fehlen lassen, und dass darunter Disciplin und Schlagfertigkeit der Truppen leiden.

(Schluss folgt.)

— (Pionierübungen.) Man schreibt der „Zürcher Post“: Während des Truppenzusammenzuges machten auch die Pionierkompagnien 6 und 7 ihren Wiederholungskurs in Brugg. Die ersten acht Tage waren der Repetition des Fachdienstes gewidmet, die übrigen vier Tage galten einem Ausmarsch ins zürcherische Unterland, wobei Leistungen zu Tage traten, die denjenigen beim Trup-

penzusammenzug ebenbürtig waren. Nachdem am Sonntag den 9. September die beiden Kompagnien mobilisiert worden waren, begann am Montag der Ausmarsch nach den Glatt- und Tössmündungen. Es galt nun die Brücken am Rhein, der Töss und Glatt so rasch als möglich mit Minen zu versehen und die telegraphischen Verbindungen der Vorhut mit den supponierten Hauptquartieren feldmässig herzustellen. Beide Kompagnien marschierten 6 $\frac{1}{2}$  Uhr morgens mit Sack und Pack von Brugg fort und in Baden begann eine Abteilung den Telegraphenbau nach Niederweningen, von hier zwei andere Abteilungen nach Kaiserstuhl und nach Neerach. Obschon am Morgen noch der Regen in Strömen geflossen, waren um 5 Uhr abends die Verbindungen überall hergestellt. Dabei hatten einzelne Abteilungen gegen 40 Kilometer mit dem Tornister am Rücken oder das Gewehr am Bandolier „im Bau begriffen“ zurückzulegen. Am folgenden Morgen wurden diese Linien wieder abgebrochen und neue von Niederglatt nach Bülach und von hier nach Eglisau und Pfungen gebaut. Diese Leistungen sind gewiss sehr lobenswert zu nennen, wenn man bedenkt, dass zu gleicher Zeit andere Abteilungen der numerisch sehr kleinen Kompagnien die telegraphischen Verbindungen auf optischem Wege sicherten und andere dem Mineur- und Eisenbahndienst obliegen mussten. Der Kursinspektor, Oberst Frey von Bern, zollte denn auch den Truppen alle Anerkennung.

— (Eine Erinnerung an den diesjährigen Truppenzusammenzug) speziell für die militärischen Vertreter des Auslandes ist von der photographischen Anstalt C. Hirsbrunner in Luzern erstellt worden. Das vorzüglich gelungene Grossfoliobild, welches dadurch an Interesse gewinnt, dass die achtzehn darauf befindlichen Offiziere sich vor dem Löwendenkmal in Luzern gruppiert haben, wird als eine treffliche artistische Leistung bezeichnet.

Zürich. (Über eine Übung des VI. Dragonerregiments) wird der „N. Z. Z.“ berichtet: Die Offiziere der beiden Zürcher Dragonerschwadronen Nr. 17 und 18 erhielten am 21. d. abends 6 Uhr den Befehl, von Bülach ohne Benützung von Strassen über den Dettenberg und zwar nördlich Nussbaumen nach Wyler bei Rorbas und von da auf beliebigen Wegen nach Schloss Teufen zu reiten. Diese Strecke wurde in der bisher für unmöglich gehaltenen Zeit von 23 Minuten zurückgelegt. In frischem Galopp gieng es über Wiesen, Äcker, Gräben, Hecken und durch Sumpf auf die Höhe und von dort über steile Halden gegen Rorbas hinunter. Manchmal glich dieser Niederstieg einer Rutschpartie, oder es galt über ein mannshohes Bord hinunter zu springen. In Wyler war der schwierige Teil überstanden; die Pferde trabten flott davon und in der oben angegebenen Zeit trafen die Reiter in Teufen ein mit Ausnahme von zweien, wovon der eine 6, der andere 10 Minuten später eintrafen, weil sie im Sumpf stecken geblieben waren und ihre Pferde erst nach harter Arbeit heraus brachten. Wir erwähnen diesen Ritt nur, um zu zeigen, wie schnell entschlossene und gut berittene Kavaalleristen auch in unserm zum Teil schwierigen Terrain vorwärts kommen können. — Das VI. Kavallerieregiment hält Sonntag nachmittags um 2 Uhr in Bülach ein Militärreiten ab; es ist dafür gesorgt, dass Zuschauer unentgeltlich die wichtigsten Momente mit ansehen können.

## A u s l a n d.

Deutschland. (Neue schwere Geschütze bei der Feldarmee.) Nach französischen Quellen sind in der deutschen Armee folgende drei Geschützarten angenom-